

Aus:

ANNA SIEBEN, KATJA SABISCH-FECHTELPETER,
JÜRGEN STRAUB (HG.)

Menschen machen

Die hellen und die dunklen Seiten

humanwissenschaftlicher

Optimierungsprogramme

Juli 2012, 498 Seiten, kart., 36,80 €, ISBN 978-3-8376-1700-9

Die Idee, menschliches Leben durch gezielte Eingriffe verbessern zu können, hat seit der Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaften Konjunktur. Das wissenschaftlich-technisch begründete Programm, *Menschen machen* zu können, reicht von minimalen Manipulationen bis hin zu umfassenden medizinisch-invasiven oder psychotechnischen Eingriffen. Die Implikationen dieser zwiespältigen Fortschrittsgeschichte sind bisher nur unzureichend untersucht. Optimierungen des Humanen und damit verbundene Normierungen der Lebens- und Handlungspraxis transformieren den Menschen *und* unser Bild vom Menschen in vielfältiger Weise. Die Beiträge in diesem Band gehen solchen »Schattenseiten« von Optimierungsprogrammen nach.

Anna Sieben promoviert und lehrt an der Ruhr-Universität Bochum.

Katja Sabisch-Fechteltpeter (Prof. Dr.) ist Juniorprofessorin für Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum.

Jürgen Straub (Prof. Dr. phil.) ist Inhaber des Lehrstuhls für Sozialtheorie und Sozialpsychologie an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und stellvertretender Vorsitzender des internationalen Projekts »Humanismus im Zeitalter der Globalisierung« am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1700/ts1700.php

Inhalt

Homo modificans, homo modificatus.

Ein Vorwort zu aktuellen „Optimierungen des Menschen“

Jürgen Straub, Katja Sabisch-Fechtelpeter und Anna Sieben | 9

Menschen besser machen.

**Terminologische und theoretische Aspekte
vielgestaltiger Optimierungen des Humanen**

Jürgen Straub, Anna Sieben und Katja Sabisch-Fechtelpeter | 27

BIOTECHNOLOGISCHE MANIPULATIONEN UND POLITISIERUNGEN DES KÖRPERS

**Zur Normalisierung von Schönheit
und Schönheitschirurgie**

Nora Ruck | 79

**Der naturalisierte und der programmierte Mensch.
Lebenswissenschaften, Bioethik und psychosozialer
Wandel: Psychologische Annotationen zu Jürgen
Habermas' Sorge um eine optimierende Eugenik**

Jürgen Straub | 107

Das Leben singen.

**Biopopuläre Kulturen in der öffentlichen Debatte
über die „Impfung gegen Krebs“**

Katja Sabisch-Fechtelpeter | 143

PSYCHOLOGISCHE UND RELIGIÖSE VERBESSERUNGSPROGRAMME DER SEELE

**Heilung der Psyche, Optimierung des Selbst.
Diskursiver Wandel in den Psy-Disciplines:
Der Fall der Familientherapie (1940-2000)**

Jens Elberfeld | 169

**Anorexia nervosa: psychische Störung
oder Selbstoptimierung?**

Gala Rebane | 211

**Eupsychia oder Walden Two?
Ein Vergleich zwischen psychologischen
Optimierungsdiskursen im Behaviorismus
und der humanistischen Psychologie**

Anna Sieben | 235

**Ignoriert, dementiert, kritisiert:
menschliche Selbstformung im Schatten
der technischen Optimierungsstrategien**

Roland Kipke | 269

**Der Mensch – ein dilettantisches Subjekt:
Ein inkompetenztheoretischer Blick auf das
vermeintlich eigene Leben**

Roland Reichenbach | 305

**Mission possible? Der Glaube an die Macht
des ‚besseren Menschen‘:
Strategien der religiösen Optimierung
und Normierung**

Maik Arnold | 329

**VERDATETE NORMALISIERUNGEN
UND OPTIMIERUNGEN**

**Erinnerung an den (flexibel-)normalistischen
Rahmen von Human-Optimierungsprozessen
in modernen okzidentalischen Gesellschaften**

Jürgen Link | 353

**Divide et Impera.
Parallelismus als Selbstoptimierung**

Stefan Rieger | 365

LITERARISCHE ENTWÜRFE UND PRAKTIKEN DES BESSEREN MENSCHEN

Optimierung und Authentizität.

**Zu Psychopharmaka und autobiographischer Literatur in
den USA und Frankreich (Lauren Slater, Marie Cardinal)**

Marie Guthmüller | 383

Die Selbstpoetik des guten Lebens.

**Optimierungsprogramme in der Diaristik
seit der Frühen Neuzeit**

Ralph Köhnen | 409

Schöne neue Menschen:

Michel Houellebecqs „Les particules élémentaires“

Agnieszka Komorowska und Jörn Steigerwald | 445

NACHWORT

Optimierungstypen.

**Ein provisorisches Nachwort zu Licht- und
Schattenseiten von Menschenverbesserungsprogrammen**

Jürgen Straub | 473

Autorinnen und Autoren | 491

Homo modificans, homo modificatus

Ein Vorwort zu aktuellen „Optimierungen
des Menschen“

JÜRGEN STRAUB, KATJA SABISCH-FECHTELPETER UND
ANNA SIEBEN

WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKBASIERTE OPTIMIERUNGEN DER KÜNSTLICHEN NATUR

Optimierungen und Normierungen gehören unabdingbar zum menschlichen Leben. Allerdings haben diese Begriffe nicht nur eine universale anthropologische, sondern auch eine historische und kulturelle Bedeutung. So lehrt ein auf die Geschichte Europas begrenzter Blick, dass „der ontologische Vorrang des ‚Seinsollens‘ gegenüber der antiken und mittelalterlichen Vorrangstellung des Seins“ (Müller 2010: 73f.) erst in der Neuzeit zum Programm erhoben wurde. Dieser Wandel war gekoppelt an die Entstehung jener wissenschaftlich-technischen Welt, aus welcher längst kein Weg mehr herausführt – auch in Weltengegenden fernab des europäischen Kontinents. Die wissenschaftsbasierte Technisierung der Welt rückte Optimierungs- und Normierungsprozesse ins Zentrum eines stetig beschleunigten Geschehens. Im Prinzip konnte fortan alles zum Gegenstand von tiefgreifenden Veränderungen im Zeichen des Besseren werden. Der Mensch legte in einem bislang unbekannten Ausmaß und zugleich mit neuer Akribie nach permanent überarbeiteten Plänen Hand an, um sich und

die ‚Dinge‘ so zu modifizieren, wie sie seinen innovativen Vorstellungen gemäß sein *sollten*.

Zu diesem Zweck wurden zunehmend mehr effizienzsteigernde Techniken erfunden, nicht zuletzt solche, die neben der nicht-menschlichen Natur den Menschen selbst zum Objekt optimierender und normierender Gestaltungen machten. Heute sehen wir uns mit bereits verfügbaren oder visionär imaginierten Mitteln konfrontiert, deren Einsatz die endgültige Abschaffung des althergebrachten Menschen verspricht. Dieser war durch eine letztendlich unabänderliche *Imperfektibilität* gekennzeichnet (und gezeichnet). Die in einem neuen Sinn *radikalen* Techniken, die insbesondere durch lebenswissenschaftliche und biotechnologische Innovationen möglich geworden sind, nähren seit geraumer Zeit die nicht mehr ins Feld bloßer *Science Fiction* abzuschiebende Verheißung, dass der Mensch einen von Grund auf neuen Menschen *machen* könnte – ganz nach eigenem Gutdünken: möglichst makellos und ohne Leid, von allen Krankheiten, vom Übel der Verletzlichkeit und Verwundbarkeit befreit, vom bislang unvermeidlichen Siechtum, dem Sterben und dem Tod sogar erlöst. Der antiquierte Mensch (Anders 1956, 1980) lässt sich, so hoffen und behaupten manche, allmählich ersetzen.

Wie die moderne Technik generell mag diese Verheißung positiv oder negativ konnotiert sein. Sie mag lustvoll affirmiert und als kommende Beglückung eines bald schon neuen (z.B. cyborgisierten) Lebewesens gefeiert werden, das in seiner *natürlichen Künstlichkeit* und nunmehr *konsequent künstlichen Natur* erstrahlt, oder aber Zweifel und Unbehagen, Angst und Schrecken, Trauer und Melancholie auslösen. Utopien stehen neben Dystopien. *Wie sehr* in diesem Feld intensive Gefühle und aufregende Affekte im Spiel sind, zeigte exemplarisch die hitzige öffentliche Debatte, die der vergleichsweise harmlose philosophische Essay von Peter Sloterdijk (1999) vor gut zehn Jahren auszulösen vermochte.

Der Autor, der in seinem an Martin Heidegger adressierten Antwortschreiben (erneut) das Ende jenes epochalen Humanismus diagnostizierte, welcher sein „kommunitaristisches Phantasma auf das Modell einer literarischen Gesellschaft“ zurückführte (ebd.: 10), räsionierte seinerzeit über neue „Regeln für den Menschenpark“ im biotechnologischen Zeitalter. Er konstatierte, kaum überraschend, dass es mit der selegierenden Macht von elitären Lektüren klassischer Texte und den daran gebundenen Lektionen für bildungswillige Lesefreunde

nicht mehr allzu weit her sei *im spät- oder postmodernen Alltag der elektronischen Massenmedien*. Das gelte erst recht *vor dem Horizont ganz neuer, naturwissenschaftlich und technisch fundierter Selektionsmöglichkeiten* im Rahmen des post-literarischen und post-epistelographischen, mithin post- und transhumanistischen *genetic engineering of human beings* (ebd.: 13 f.). Selbst die letzten anachronistischen Zuckungen der melancholischen „Nachkriegshumanismen“ erlahmten angesichts dieser Aussichten mehr und mehr.¹

Kaum jemand glaube heute, so Sloterdijk, noch allen Ernstes daran, dass der „biologisch offene“ und „moralisch ambivalente“ Mensch in nennenswertem Maße durch geeignete Lektüren gezähmt, durch selbstbildnerische Leseerfahrungen geformt und gelenkt werden könne. Die Suche nach dem „wahren und wirklichen Menschen“ müsse künftig wohl *in anderen Medien und mit anderen Mitteln* fortgesetzt werden – was natürlich seit langem schon geschehe, heißt es allenthalben. Just in diesem Übergangsfeld schlage – das ist wohl unübersehbar – die Stunde der ambitionierten Lebenswissenschaften und Biotechnologien, die in der Tat im Begriff sind vorzuschreiben, ja bereits vorgeben und tatsächlich schon vormachen, *was der Mensch heute aus sich machen und wer oder was er bereits morgen sein könne*. Und so liegt es tatsächlich nahe zu fragen, „ob auf lange Sicht so etwas wie eine explizite Merkmalsprägung auf Gattungsebene überhaupt möglich sei und ob die optionale Geburt (mit ihrer Kehrseite

1 Die gibt es gleichwohl noch immer: vgl. etwa Rüsen/Laass (2009); Rüsen (2012); Todorov (2002). In der auf Popularität bedachten akademischen Philosophie unserer Tage muss der vage Name manchmal sogar als Bezeichnung einer vermeintlich unverbrauchten „Leitkultur“ herhalten: Nida-Rümelin (2006). Es ist im Übrigen evident, dass sich über die schillernden (Neo-) Humanismen kein pauschales Urteil fällen lässt, da der ohnehin extrem vieldeutige Titel heute wirklich für *alles Mögliche* stehen kann; vgl. Cancik (2003); Cancik (2009). Es ist mithin auch allzu simpel, ‚den‘ Humanismus ungeachtet aller seiner Varianten pauschal als eine Weltanschauung zu verachten und zu verabschieden, der unweigerlich ein unheilbringendes Bild des „starken Menschen“ (des „starken Subjekts“ etc.) eingeschrieben sei und der sich im Grunde genommen sogar die Militanz der europäischen Weltgeschichte verdanke (so Heidegger, nach Sloterdijk 1999: 30).

der pränatalen Selektion) gattungsweise zu einem neuen Habitus in Fortpflanzungsdingen werden könnte“ (ebd.: 59).

Heideggers Schriften, sodann Nietzsches „Zarathustra“ (ebd: 37ff.) und am Ende sogar Platos „Politikos“ und „Politeia“ (ebd.: 47 ff.) liefern Sloterdijk die philosophischen Stichwörter, die ihn, den Blick auf die biopolitische Konstellation gerichtet, schließlich über „Kampf“, „Entscheidung und Selektion“ nachdenken lassen (ebd.: 37). In diesem Zusammenhang fallen dann auch die Aufsehen erregenden Sätze. Es geht dort um jene Menschen, welche Häuser und Städte bauen sowie Reiche errichten, um jene ‚Architekten‘ und ‚Baumeister‘, denen es nicht zuletzt obliegt zu bestimmen, „was aus den Menschen, die sie bewohnen, werden soll“ (ebd.). Diese Herrschenden sind es, die Menschen *regelrecht zu entwerfen und zu machen haben*. In den Spuren Nietzsches wird aus dieser Macht eine „zähmende und züchtende Gewalt“ (ebd.: 39). Der Mensch wandelt sich demnach unversehens zum „Züchter der Menschen“, einem zutiefst schöpferischen Züchter, der jeden humanistischen Horizont sprengt. Schon vor Heidegger hat Nietzsche das Tor zum post- und transhumanistischen Denk- und Handlungsraum weit aufgestoßen. Durch dieses Tor schreiten gegenwärtig die philosophisch nicht sonderlich bekümmerten LebenswissenschaftlerInnen und BiotechnologInnen, für die das avancierte *engineering of human beings* das Alltagsgeschäft der Zukunft eines neuen, alles allzu Menschliche vergessen machenden ‚Menschen‘ ist.

Sloterdijk diagnostiziert in diesem Zusammenhang vieles ganz nüchtern und sieht zweifellos einiges kommen, das heute kaum mehr jemand übersehen dürfte oder leugnen wollte. Dabei oszilliert er allerdings zwischen nachdenklichen Fragen und einer seltsamen Apologie der affirmierten Vorherrschaft unerschrockener Menschenmacher, denen die züchtende Menschenproduktion in die Wiege gelegt scheint. Auch deswegen reagierte ein Teil der Leserschaft des Traktats über „Regeln für den Menschenpark“ nicht nur mit Argumenten, sondern auch mit Affekten gegen die neuen Aussichten. Das ist nachvollziehbar, obwohl es der Autor im Grunde genommen gut gemeint hat. Am Ende von Sloterdijks Essay eröffnet die diffuse Anrufung einer lebenswissenschaftlich fundierten und biotechnologisch bewerkstelligten Züchtung nämlich eine Perspektive, in der es vielleicht sogar gelingen könnte, die in beispielloser Weise „enthemmte“, von Gewalt und Gewaltdarstellungen befallene Zivilisation unserer Gegenwart zu

läutern. Garantiert ist freilich nichts. Den Ausgang des heute möglich erscheinenden Experiments kennt niemand. Gewiss scheint nur, dass die Herrschaft der alten „Priester und Lehrer“ (ebd.: 40) an ihr Ende gelangt ist.

Ohne die alten Autoritäten, ehemaligen Machthaber und Herrscher sowie ihre durchtriebenen Machenschaften zu verharmlosen, lässt sich festhalten: zur *Züchtung* von Menschen (in jenem erst heute möglich erscheinenden Sinn) waren sie keinesfalls in der Lage (zu ihrer massenhaften Vernichtung in Tötungsfabriken dagegen schon). Nicht alle Anthropotechniken sind über einen Kamm zu scheren, in ihren Wirkungen sowieso nicht. Das weiß im Grunde auch Sloterdijk, dem eigentlich weniger an einer ‚übermenschlichen‘ Verunglimpfung von Priestern und Lehrern liegt als vielmehr daran, allen „humanistischen Harmlosigkeiten“ eine Absage zu erteilen und fortan mit einer „Zucht ohne Züchter, also einer subjektlosen biokulturellen Drift zu rechnen“ (ebd.: 42): „Daß die Domestikation des Menschen das große Ungedachte ist, vor dem der Humanismus von der Antike bis in die Gegenwart die Augen abwandte – dies einzusehen genügt, um in tiefes Wasser zu geraten“ (ebd.: 43). In der Tat: Während die Abrichtung und Auslese dereinst über das Lesen, das Lesen-lassen und Lesen-machen lief (und ebenso über das Schreiben, kurz: über die allgemeine Alphabetisierung durch Schriftgelehrte), werden Selektionen im post- und transhumanistischen Zeitalter elektronischer Medien sowie technischer Apparaturen zur Menschenproduktion (vornehmlich) anders bewerkstelligt, heute bereits und morgen erst recht.

Das ist wohl ebenso unbestreitbar wie die Tatsache, dass sich dadurch die Pragma-Semantik der „Auslese“ verwandelt. Die verfügbaren Mittel und Verfahren der „Selektion“ verändern nämlich radikal, was sinnvollerweise unter diesem Begriff verstanden werden kann. Erst in unserer Gegenwart erscheint es machbar, dass die Menschheit von morgen einigermaßen säuberlich in „Züchter“ und „Gezüchtete“ (ebd.: 44) separiert werden könnte (eine Weile wenigstens, bis eben alle der Züchtung entsprungen sein werden). Dagegen war noch vor wenigen Jahrzehnten an eine wirkliche „Zucht“ von Menschen gar nicht zu denken. Ehrgeizige Vertreter der modernen Genetik, der Hirnforschung und auch der Psychologie – etwa in Gestalt des Behaviorismus eines Frederik Burrhus Skinner – phantasierten zwar immer wieder von der erfolgreichen Züchtung eines *brave new man*, scheiterten aber theoretisch und praktisch ohne Ausnahme, sobald sie sich

an die Verwirklichung der zwielichtigen Träume machten. Erst in jüngster Zeit sind solche Anliegen keine reine Phantasterei mehr. Entwürfe einer positiven Eugenik sowie Pläne eines ebenso ‚fortschrittlichen‘ Neuro-Enhancement geistern in den Köpfen herum, liegen bereits in der Schublade und verleihen den beteiligten Wissenschaften sowie der direkt am Menschen ausgeübten Ingenieurskunst neuen Glanz. Erste Erfolgsbilanzen sind erstellt.

Es ist leicht zu erkennen: Ohne historische Spezifikationen von optimierenden Züchtungen des Menschen zu sprechen und das Züchtungsgebarren als anthropologisches Anliegen auszuweisen, wirkt zwar spektakulär und suggestiv. Eine derartig umstandslose, alle geschichtlichen Entwicklungen nivellierende Begriffsverwendung schöpft aber doch allzu sehr aus der Quelle einer Angstlust-Rhetorik, die heterogene Konzepte und Praktiken allzu leichtfertig in ein und denselben Topf wirft. Es führt keine kontinuierliche Linie von der alten Pädagogik, Psychagogik und Politik zur genetischen Menschenproduktion in der Epoche der lebenswissenschaftlichen *Hightech-Industrie* (oder zum wunschgemäßen, willfähigen Neuro-Enhancement, usw.). In diese Epoche sind wir freilich bereits eingetreten – *just deswegen* drängen sich Fragen wie die oben angeführten regelrecht auf. Sie sind unabweisbar. Obwohl sich die heutigen Menschen zu ihrer faktisch errungenen, erheblich gesteigerten und qualitativ verwandelten Selektionsmacht verhalten *müssen*, ist es dennoch nirgends ein für alle Mal *festgelegt*, was dabei herauskommen wird.²

2 Im Fahrwasser seiner elitistischen Kulturkritik wittert Sloterdijk – ohne hinreichend präzise zu werden, jedoch mit provozierender Verve – heutzutage neue Möglichkeiten „wirkungsvoller Verfahren der Selbstzähmung“ (ebd.: 46), die den „bestialisierenden Impulsen und ihren jeweiligen Medien“ (ebd.) ihre Grenzen aufzeigen könnten. Sloterdijk stellt berechnete, mittlerweile geläufige Fragen nach dem neuen „evolutionären Horizont“ (ebd.: 46 f.) – und *uno actu* Fragen, die dem normativen und politischen Horizont der menschheitsgeschichtlichen Zukunft neue Konturen verleihen und unser aller Selbstverhältnis und Selbstverständnis noch lange herausfordern werden. Angesichts der entdeckten und noch zu erfindenden Möglichkeiten der Menschenzüchtung – bei der es im Übrigen um viel mehr geht als um eine bloße „Manipulation biologischer Risiken“ (ebd.: 46) – steht heute anderes auf dem Spiel als lediglich die Rollenverteilung zwischen „Zooleitern“ und „Zoobewohnern“ (zwischen „Hirten“

MODIFIKATIONEN DES MENSCHEN ALLENTHALBEN: SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTLICHE BEO- BACHTUNGEN IN PROGRAMMATISCHER HINSICHT

Nicht bloß die Formen und Mittel des modernen Optimierungs- und Normierungswillens sind überaus vielfältig. Auch die Exzessivität, Radikalität und Omnipräsenz dieses mit wissenschaftlichem und technologischem Wissen ausgerüsteten Willens ist ein historisches und kulturelles Novum. Nicht zuletzt daran mag es liegen, dass in jüngerer Zeit *keineswegs nur die lebenswissenschaftlichen und biotechnologischen* Innovationen, Interventionen und Visionen unter Beobachtung gestellt wurden und häufiger ins Kreuzfeuer öffentlicher Debatten geraten sind. Vielmehr wird gegenwärtig, öfters in vergleichender Perspektive, *allen möglichen* Praktiken der Optimierung und Normierung des Menschen größere Aufmerksamkeit zuteil als je zuvor. Die biologisch-medizinischen Eingriffe ins Genom und Gehirn bilden lediglich die Speerspitze einer Avantgarde, die den beobachtenden Blick der Sozial- und Kulturwissenschaften mittlerweile auch auf ziemlich herkömmliche und vergleichsweise harmlose Theo-

und „Herden“, oder wie Sloterdijks hierarchisierende Metaphern aus der animalomorphen Welt des züchtenden und gezüchteten Menschentiers sonst noch so heißen). All das bleibt in Sloterdijks Text erst einmal *außerhalb des Horizonts jeder Kritik*. Nicht zuletzt diese rhetorische Strategie, die die in den Massenmedien willkommene Angstlust eines großen Publikums befördert, erregte seinerzeit die Gemüter. Da nützt es dann nicht mehr viel, wenn der Autor das Unheimliche und Ungeheuerliche in seinen aristo-experto-technokratischen Visionen abdämpft, indem er (mit Platos Stimme) hinzufügt, der an Wissen und Können überlegene Menschenzüchter betreibe die Selektion der ihm anvertrauten Schützlinge, „ohne je ihrer Freiwilligkeit Schaden anzutun“ (ebd.: 52). Wie das denn vor zweieinhalbtausend Jahren hat gehen sollen und wie das heute und morgen funktionieren könnte, bleibt indes schleierhaft. Selbst der Verdacht, dass diese Freiwilligkeit nicht allen ebenso sehr am Herzen liegt, wie es wohl wünschenswert wäre, ist kaum aus der Welt zu schaffen. Es bleibt mithin unbehaglich, wenn jemand mit dem (nach Sloterdijk althergebrachten) Gedanken spielt, dass künftige „Über-Humanisten“ sich ans Werk machen werden, um sich an der „Eigenschaftsplanung einer Elite“ zu versuchen, „die eigens um des Ganzen willen gezüchtet werden muss“ (ebd.: 54).

rien, Praktiken und Techniken der Verbesserung und Vervollkommenung des Menschen gelenkt hat. Auch in den traditionellen Metiers geht es um Selbstbehandlungen sowie um verändernde Maßnahmen durch andere. Ob Fremd- oder Selbstbehandlung, das gemeinsame Ziel ist die Optimierung und Normierung des Menschen. Im Windschatten der lebenswissenschaftlichen und biotechnologischen Perspektiven ist diese vielfältige Praxis mittlerweile in den Fokus der allgemeinen, nicht zuletzt der sozial- und kulturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt.

Die neuesten biotechnologischen Manipulationen greifen unvergleichlich ‚tief‘ in körperliche Substanzen und Strukturen ein. Sie ersetzen die gegebene Natur durch künstlich Geschaffenes. Sie bedienen sich einer neuen ‚physiologischen‘ Kunst, die ersetzt, erweitert und erzeugt. Neben derartig radikalen und ‚schweren‘ Eingriffen, deren Auswirkungen auf die ‚gesamte Person‘ nicht selten unabsehbar und mitunter unbeabsichtigt sind, gibt es ‚leichtere‘ Maßnahmen (in allen Abstufungen), darunter medikamentöse Wege z.B. der Konzentrations- oder Gedächtnisverbesserung. Oft geht es jedoch ‚lediglich‘ um ein paar ‚oberflächliche‘ Modifikationen, die die Attraktivität und das Ansehen eines Menschen an dessen ‚optimiertes‘ und ‚normiertes‘ Aussehen koppeln. Plastische Schönheitschirurgie, Piercing, Diäten, Bodybuilding, Fitness, Wellness – Offerten gibt es in vielen Branchen. Manches eignet sich für umstandslose Selbstanwendungen, anderes bedarf außergewöhnlicher Anstrengungen und Übungen. Einiges lässt sich nur mithilfe von Trainern, *Coaches* oder anderen *Facilitators* erreichen. Dazu gehören zahlreiche exorbitante Leistungssteigerungen, die weit mehr voraussetzen als vervielfachte Muskelkraft.

Vielfach geht es gar nicht oder nicht allein um die Physis, den Körper oder einzelne Körperteile. Auch innovative Sozio- und Psycho-techniken gedeihen nach wie vor im Feld der Optimierung und Normierung des Menschen. Auch solche psychosozialen Techniken lassen traditionelle Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen manchmal weit hinter sich. Sie zielen im Prinzip auf eine unter *allen möglichen* Aspekten optimierte Person. Der Weg führt hier von bloßen Manieren, einzelnen Fertigkeiten und Fähigkeiten über allerlei Persönlichkeitsmerkmale (Intelligenz, Ängstlichkeit, Extraversion, Flexibilität, Resilienz etc.), komplexe Haltungen und Verhaltensdispositionen bis hin zu standardisierten biographischen Übergängen und Phasen (von der Wiege bis zur Bahre). Optimierungen und Normierungen der Seele

sind längst ebenso üblich wie die (teils invasiven) Manipulationen an Körpern und Körpersubstanzen. Hier wie dort ist die Mobilisierung von Verbesserungs- und Vervollkommungsmaßnahmen nicht unbedingt von der freien Zustimmung möglicher Betroffener abhängig.

Für das im vorliegenden Band verfolgte Forschungsprogramm, das vielfältige Optimierungen und Normierungen des Menschen untersucht, ist das Konzentrations- und Gedächtnistraining, die Gymnastik oder Meditation ebenso interessant wie die Schönheitspflege oder die nicht allein um Heilung besorgte Psychotherapie, die Psycho- und Soziotechnik im Allgemeinen sowie die medikamentös oder chirurgisch (oder sonst invasiv) bewerkstelligte Verbesserung und Vervollkommen des Menschen. Die bereits betriebene und in Steigerungsformen noch in Aussicht stehende, radikale und exzessive *Technisierung* des zumal menschlichen Lebens wirft eben nicht allein Fragen auf, die die lebenswissenschaftliche und biotechnologische Avantgarde des 20. und 21. Jahrhunderts sowie die damit verwobenen, neuen Varianten des *Human-Enhancement* betreffen – von der beständig erweiterten Palette medikamentöser Behandlungen über invasive Eingriffe ins Gehirn bis hin zur Programmierung der genetischen Ausstattung von Personen. Diese Innovationen lassen sich vielmehr auch als Vorgänge auffassen, die uns dazu drängen, genauer über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen (mehr oder weniger) ‚traditionellen‘ Weisen der Lebensgestaltung und speziell der *Selbstformung* einerseits, wissenschaftsbasierten und hoch technisierten Modi der *Manipulation und Herstellung menschlichen Lebens* in allen seinen Dimensionen andererseits nachzudenken und empirisch zu forschen. Genau das geschieht seit einigen Jahren immer mehr, und zwar im klaren Bewusstsein, dass bislang lediglich ein erster Anfang gemacht ist.

Dabei wird vorausgesetzt: Den *homo modificans* mag es in allerlei Ausgaben und Intensitätsgraden geben (und gegeben haben). Die Spannweite reicht von abwartenden und beharrlichen Gemütern, die allenfalls von Zeit zu Zeit zu behutsamen Modifikationen bereit und fähig sind, bis hin zu den beflissenen, besessenen und entfesselten Geistern, denen das Menschen-Machen im Zeichen einer unaufhörlichen und permanent zu beschleunigenden Optimierung längst selbst zur ersten Norm und zweiten Natur geworden ist. Letztere betrachten das, was ist – einschließlich ihrer selbst und ihresgleichen –, voller innerer Unruhe vor dem eigens ausgemalten Horizont all dessen, was

sein *könnte*, sein *sollte*. Ihr Wirklichkeitssinn ist von ihrem Möglichkeitssinn so sehr durchdrungen, dass die Realität eigentlich nur noch unter dem Gesichtspunkt möglicher optimierender und normierender Maßnahmen erscheint und erlebt wird. Das Reale ist für diese Menschen immer schon durch das Potentiale kontaminiert. Wirkliches wird hier so sehr dem Diktat des Möglichen unterstellt, dass es eigentlich nur noch als etwas Verbesserungsbedürftiges, Verbesserungswürdiges und Verbesserungsfähiges vorhanden ist. Wie gesagt ist das nicht allein eine Frage individueller Dispositionen und Temperamente, sondern auch des kulturellen Welt- und Menschenbildes (wie es sich in institutionellen und informellen Praktiken und Diskursen, Epistemen und Dispositiven ‚artikulierte‘).

Es ist offenkundig, ja trivial, dass die radikal und unablässig im Zeichen der Optimierung handelnden ‚Geister‘ und ‚Macher‘ Errungenschaften moderner Gesellschaften und Kulturen sind, in denen *Technisierungsprozesse* eine zentrale Rolle spielen (Müller 2010). Es hat sich mittlerweile auch herumgesprochen, dass diese Prozesse zutiefst in eine bis heute nicht abgeschlossene Säkularisierung religiöser Heilsideen eingebettet sind. Sie beziehen ihre ambivalente Faszination und motivierende Schubkraft also nicht zuletzt aus der Endlosschleife des Versprechens, dass eigentlich alles, vieles jedenfalls, *immer besser* und am Ende sogar *rundum gut* werden könne. Die Sehnsucht nach Vollkommenheit treibt Menschen um und an, und zwar gerade dann, wenn es um sie selbst und das eigene Leben, das eigene Selbst und die eigene Welt geht.

Es gibt wohl keine Kultur und Gesellschaft, die ohne *irgendwelche* Veränderungen und Regelungen im Zeichen des Besseren und vielleicht des Besten auskäme.³ Verbesserungen und die an einem (meta-

3 Das ist das Thema einer wahrlich unübersehbaren Literatur, nicht zuletzt in der Philosophie und zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen. Wir nennen hier exemplarisch nur einen einschlägigen Sammelband aus jüngerer Zeit: Assmann/Assmann (2010). Im Übrigen verweisen wir auf eine in der akademischen Psychologie unserer Tage außergewöhnliche psychologische Anthropologie, die die (selbstverständlich unstillbare und dennoch niemals still zu stellende) *Sehnsucht nach Vollkommenheit* ins Zentrum theoretischer Reflexionen, phänomenologischer Betrachtungen und empirischer Untersuchungen rückt: Boesch (1998); Boesch (2005); vgl. dazu Straub/Sieben/Sabisch-Fechteltpeter (in diesem Band).

phorisch verstandenen) Richtmaß (griechisch *κανών*, lateinisch *regula*, *norma*: Richtschnur, Richtsheit; Regel, Vorschrift, Norm, Gesetz; Muster, Vorbild; Prüfstein; Kanon u.a.) ausgerichteten Anpassungen sind kontingent und dennoch so gut wie überall zu beobachten, wo Menschen zugange sind. Im Rahmen einer historischen, trans- und interdisziplinären Anthropologie ließe sich der Mensch – ohne jede essentialistische Festschreibung und weit entfernt von teleologischen Festlegungen – als *homo modificans*, genauer: als das sich optimierende und normierende Lebewesen bestimmen. Das ist eine anthropologisch-universale Bestimmung. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass sich die angestrebten oder erlangten Veränderungen *objektiv* als tatsächlich wünschenswerte Verbesserungen oder unbedingt willkommen zu heißende Regelungen beschreiben ließen. Es gibt hier keine absoluten Maßstäbe, und obendrein sind die (insbesondere langfristigen) Folgen und Nebenfolgen menschlichen Handelns niemals vollständig vorhersehbar und häufig genug nicht intendiert.

LICHT UND SCHATTEN WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKBASIERTER OPTIMIERUNGSPROGRAMME UND DIE AUFGABE DER SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

Das 20. Jahrhundert erwies sich gerade darin als Lehrmeisterin, dass sie der wissenschaftlich-technischen Welt die Augen für mögliche dunkle Seiten der (vermeintlichen) Optimierung des Menschen öffnete. Diese Welt beschwor mit ihren ungeahnten Möglichkeiten menschlichen Handelns oftmals ungeheure Gefahren und bedrohliche Risiken herauf. Günther Anders sah wie kaum ein zweiter die Perfektibilität als Kehrseite einer destruktiven Gewalt, die sich dem ‚unvergessbaren‘ Wissen des modernen Menschen verdankt. Die heutigen Debatten über Lebenswissenschaften und Biotechnologien sind *in gewisser Hinsicht* lediglich Fortsetzungen jener Debatten, welche mit der Atomphysik, dem Manhattan-Projekt und dem Abwurf der Atombomben auf japanische Städte eine neue Dimension angenommen hatten. In zivilen und militärischen Bereichen ging und geht es fortan immer wieder um das Wissen einer Wissensgesellschaft, das zwar auf Optimierung aus ist, aber nicht immer die beste aller Welten geschaffen hat und hervorzubringen im Begriff ist. Diesbezüglich ist

die illusionäre Naivität vergangener Tage wohl endgültig verfliegen. Optimierung und Optimismus gehören nicht mehr unbedingt zusammen. Normierungen waren noch niemals bloße Verwirklichungen von notwendigen Naturgesetzen oder von Vorstellungen, die als natürlich, als uneingeschränkt wahr oder schön oder gut gelten durften und dürfen.

Gleichwohl gibt es, psychologisch betrachtet, einen tief sitzenden Wunsch nach Vollkommenheit, der das menschliche Leben *nolens volens* in eine Praxis der Optimierung und Normierung verwandelt. Ein derartig konturierter Blick auf den begehrenden Menschen, der sich seiner Wünsche und Begehren bekanntlich keineswegs (ganz) bewusst sein muss, eröffnet vielfältige Perspektiven für ein langfristig angelegtes (und an einigen Orten bereits in Angriff genommenes) interdisziplinäres Forschungsprogramm. Dazu möchte auch der vorliegende Band beitragen. Den Anlass dazu, aber *keineswegs den einzigen Grund* für die hier versammelten Bemühungen bot zunächst die gegenwärtig jedes Optimierungsgeschehen überragende und überwölbende, nicht zuletzt unter den *Druck einer schwer durchschaubaren Verantwortung* setzende Gegenwart der Lebenswissenschaften und Biotechnologien.

Die Aussicht auf immer neue technische Möglichkeiten, Menschen nach dem eigenen Bild und Belieben *machen* (herstellen und herrichten) zu können, rückt *alle* Praktiken, Theorien und Technologien der Formierung und Formung menschlichen Lebens in den Fokus der Aufmerksamkeit. Die zwielichtige Chance, Menschen mehr und mehr fabrizieren zu können und dadurch bislang unüberwindbare Grenzen des Denk- und Machbaren zu verschieben, wird uns noch länger beschäftigen und dazu anhalten, solche Grenzen in neuem Licht zu sehen. Wir werden sie zweifellos auch als etwas bedenken, dem sich bestimmte – vielleicht sogar lebens- und erhaltenswerte – Lebensformen, einschließlich bestimmter praktischer und kommunikativer Selbst- und Weltverhältnisse von Subjekten, *verdanken*. Dazu gehören die besagten ‚traditionellen‘ Weisen der Weltgestaltung und Selbstformung.

Im Einzelnen möglichst präzise beschreiben (verstehen und erklären), was denn im Feld der Optimierung und Normierung des Menschen eigentlich genau vor sich geht – das ist die erste und vordringliche Aufgabe der empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften. Sie müssen, wenn sie ihrer gesellschaftlichen Rolle gerecht werden wol-

len, die Handlungen, Widerfahrnisse und Erlebnisse von Akteuren und Betroffenen genau unter die Lupe nehmen, um aus den tausend Mosaiksteinchen am Ende vielleicht ein ‚Gesamtbild‘ im Sinne einer zeitdiagnostisch gehaltvollen „Konstellationenforschung“ anbieten zu können (wie sie etwa Dieter Henrich propagierte: Henrich 1991). Der *homo modificans* und seine fortlaufenden Erzeugnisse in der variablen Gestalt des *homo modificatus* stehen im Zentrum einer derartigen, selbstredend inter- und transdisziplinären Forschung, die ohne Bemühungen um eine integrative Anthropologie kaum denkbar ist. Wer gegenwärtig anthropologische Töne anschlägt, spricht vornehmlich von *Anthropotechniken*, nicht zuletzt von solchen, die den überkommenen Menschen hinter sich zu lassen verheißen. Manche lesen die Menschheitsgeschichte bereits als Geschichte eines (sich) *übenden* Lebewesens, das kraft seiner Übungen sich selbst ‚verwindet‘ und diesen Wandel auch bestens verkraftet (Sloterdijk 2009).

Viele sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungen sind, was derartige Gesamtdeutungen angeht, einstweilen (und vielleicht prinzipiell) zurückhaltender. Sie stimmen gleichwohl darin überein, dass Menschen sich und ihre Welt fortlaufend und tiefgreifend modifizieren, optimieren und normieren. Sie konstatieren unisono, dass die Moderne diesbezüglich einen obsessiven Zug besitzt. Zumindest diesbezüglich war keine Zeit so ‚fortgeschritten‘ wie die Gegenwart. Dazu müssen auch die empirischen Disziplinen Stellung nehmen.

Sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungen sollten sich dabei vor den bekannten Formen blinder Fortschrittsgläubigkeit ebenso hüten wie vor einer Kulturkritik, die einfach nur am Bestehenden festhalten möchte und jede (drohende) Veränderung voller Voreingenommenheit ängstlich als Verlust und Verfall bilanziert. Von Menschen ausgeheckte, geplante und bewusst ins Werk gesetzte Veränderungen, die etwas zum Besseren wenden oder das vermeintlich Beste festschreiben wollen, gab es immer und gibt es überall. Selbst dort, wo Veränderungen befürchtet wurden und vermieden werden sollten, schützte der konservative Wille, alles zu lassen, wie es nun einmal ist (angeblich), nichts und niemanden davor, dass die Dinge ihren Lauf nahmen. Das gilt heute mehr denn je. Was als Stillstand vermeintlich gleich bleibender Verhältnisse *erscheint*, sind allenfalls *langsame* und *unmerkliche*, nicht gleich spürbare oder kaum wahrnehmbare Veränderungen (wie bereits Michel de Montaigne (1992) in seinen berühmten *Essays* notierte). Auch dann, wenn alles beim Alten zu

bleiben scheint (und alle einmütig an ihm festzuhalten gedenken), treiben Ordnungen *in sich* über sich hinaus (Waldenfels 1987). Das gilt für kulturelle und gesellschaftliche, für soziale, psychische und physische Ordnungen gleichermaßen. Die Sozial- und Kulturwissenschaften haben die aufklärerische Aufgabe zu beobachten, wie das im Einzelnen vor sich geht und was das für die betroffenen Personen und Gruppen eigentlich bedeutet – oder in Zukunft noch bedeuten könnte. Dabei sind faktische oder potentielle Erweiterungen des Erlebnis- und Handlungspotentials ebenso von Belang wie bereits eingetretene, bevorstehende oder zu befürchtende Einschränkungen und leidvolle Erfahrungen.

Zu diesem Zweck werden im vorliegenden Band intendierte und gezielte, als Verbesserungen aufgefasste Veränderungen des Menschen fokussiert (ohne nicht-intentionale Folgen, unvorhersehbare oder einfach unbedachte Nebenfolgen solcher mitunter ziemlich anonym fungierenden Maßnahmen völlig außer Acht zu lassen). Es interessieren uns vornehmlich Intentionen und Interventionen, die sich Menschen selbst zuschreiben, die sie wünschen und wollen, jedenfalls einige von ihnen, und für die sie Verantwortung tragen – egal, ob diese Einfälle und Eingriffe am Ende das Selbst und die Welt bestimmter Menschen tatsächlich dem verfolgten Vorhaben gemäß verbessert haben oder nicht (oder ob sie für alle Zeiten zutiefst ambivalent, unweigerlich polyvalent bleiben werden).

KONTEXT, DANKSAGUNG

Das Buch über das *Menschen-Machen* ist die erste Publikation eines in der Formierungsphase befindlichen Forschungsprogramms, das in der Ruhr-Universität Bochum (RUB) verschiedene Zweige besitzt. Es ist in mehreren Fakultäten und Disziplinen sowie in trans- und interdisziplinären Forschungsgruppen angesiedelt. In der Fakultät für Sozialwissenschaft wurde die Arbeit auch in Form einer Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie sowie der Juniorprofessur für Gender Studies aufgenommen. Als ‚erster Rahmen‘ diente ein am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen angesiedeltes, von der Stiftung Mercator gefördertes internationales Forschungsprojekt zum Thema „Der Humanismus in der Epoche der Globalisierung – Ein interkultureller Dialog über Kultur, Menschheit und

Werte“. Jörn Rüsen unterstützte als Initiator und Leiter dieses Projekts das entstehende Forschungsprogramm und trug zur Finanzierung der ersten Symposien bei, aus denen das vorliegende Buch hervorging.

Die interdisziplinären Symposien – geleitet von Jürgen Straub und Katja Sabisch bzw. Katja Sabisch, Anna Sieben und Jürgen Straub – fanden an der RUB im Oktober 2009 und im November 2010 statt, beide Male zum Thema „Optimierungen des Humanen“. Die Fortsetzung dieser Zusammenkünfte interessierter Forscherinnen und Forscher fand im März 2012 statt (unter Leitung von Alexandre Métraux und Jürgen Straub). Sie war dem Thema der *Prothetik* gewidmet. Dabei sollte ein (auch) metaphorisch ausgelegter Begriff der „Prothese“ helfen, spezifische Optimierungen und Normierungen im Bereich der Physis, aber auch in der Kultur, Gesellschaft und im Feld des Psychischen zu analysieren.

Fortführungen sind vorgesehen. Den Symposien soll im Abstand von etwa zwei Jahren eine integrierende Publikation folgen. Alle Buchveröffentlichungen werden sich bestimmten Aspekten des (insbesondere wissenschafts- und technikbasierten) Programms der Optimierung und Normierung des Menschen widmen. In der Regel werden auch Autorinnen und Autoren zu Beiträgen eingeladen, die an den Symposien nicht teilgenommen haben. Das ist bereits im ersten Band der Fall. Allen, die zum Gelingen unseres Vorhabens beigetragen haben, danken wir ebenso wie jenen Institutionen, welche die persönlichen Bemühungen erst ermöglicht haben.

Finanziell unterstützt wurde das Forschungsprogramm nicht nur vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (namentlich durch das o.g. „Humanismus-Projekt“), sondern auch durch die beteiligten Professuren der Fakultät für Sozialwissenschaft sowie durch Alexandre Métraux, der dem Unternehmen als Förderer zur Seite steht. Weitere Kooperationspartner werden zu gegebener Zeit beteiligt werden. Bereits begonnen hat die Zusammenarbeit mit der an der RUB ansässigen Mercator Research Group „Spaces of Anthropological Knowledge: Production and Transfer“ (MRG 2)⁴, namentlich mit Estrid Sørensen, die als Juniorprofessorin für Kulturpsychologie und anthropologisches Wissen auch Mitglied der Fakultät für Sozialwissenschaft ist. Ebenfalls schon auf dem Weg ist die Integration des

4 Vgl. hierzu <http://www.ruhr-uni-bochum.de/mrg/knowledge/index.html>.
de.

Forschungsprogramms in eine in der Formierungsphase befindliche interfakultäre „Expanded Profile Area“ zum Thema „Anthropological Knowledge“.⁵

Ein besonderer Dank gilt Irene Scamoni-Selcan, die mit wissenschaftlicher Akribie das Sekretariat des Lehrstuhls für Sozialtheorie und Sozialpsychologie leitet, sowie jenen jungen Leuten, ohne die das Buch gewiss noch immer nicht fertig wäre. Wir danken Studierenden, die bei den Symposien und der Arbeit an diesem Buch geholfen haben, insbesondere Maria Barbarino, Clemens Bien, Monique Kaulertz, Bernadette Möhlen und Diyana Nicolaus. Ganz besonders hervorheben möchten wir die kontinuierliche und überaus sorgfältige Arbeit von Jessica Niestegge an den Manuskripten.

Bochum, im Mai 2011 und Januar 2012

Jürgen Straub, Katja Sabisch-Fechtelpeter, Anna Sieben

5 Vgl. hierzu <http://www.ruhr-uni-bochum.de/cas/>.

LITERATUR

- Anders, Günther (1956): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München: Beck.
- Anders, Günther (1980): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution, München: Beck.
- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (2010): Vollkommenheit, München: Fink.
- Boesch, Ernst E. (1998): Sehnsucht. Von der Suche nach Glück und Sinn, Bern: Hans Huber.
- Boesch, Ernst E. (2005): Von Kunst bis Terror. Über den Zwiespalt in der Kultur, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Cancik, Hubert (1993): „Humanismus“, in: Hubert Cancik/Burkhard Gladigow/Karl-Heinz Kohl (Hg.), Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe Band. 3, Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, S. 173-185.
- Cancik, Hubert (2009): „Die Rezeption der Antike - Kleine Geschichte des europäischen Humanismus“, in: Jörn Rüsen/Laass Henner (Hg.), Interkultureller Humanismus. Menschlichkeit in der Vielfalt der Kulturen, Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 24-52.
- Henrich, Dieter (1991): Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789-1795), Stuttgart: Klett-Cotta.
- Montaigne, Michel de (1992): Essais (3 Bände), Zürich: Diogenes.
- Müller, Oliver (2010): Zwischen Mensch und Maschine. Vom Glück und Unglück des Homo faber, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nida-Rümelin, Julian (2006): Humanismus als Leitkultur. Ein Perspektivenwechsel, München: Beck.
- Rüsen, Jörn/Laass, Henner (Hg.) (2009): Interkultureller Humanismus. Menschlichkeit in der Vielfalt der Kulturen, Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Rüsen, Jörn (Hg.) (2012): Approaching Humankind. Towards an Intercultural Humanism, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Unipress/Taipei: National Taiwan University Press.
- Sloterdijk, Peter (1999): Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Sloterdijk, Peter (2009): Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Todorov, Tzvetan (2002): Imperfect Garden: The Legacy of Humanism, Princeton: Princeton University Press (franz. Original 1998).
- Waldenfels, Bernhard (1987): Ordnung im Zwielicht, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.